

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

230 (1.10.1938) Drittes Blatt

Vielfaches Echo Der Weltpresse

Alle Länder von dem Erfolg der Verhandlungen stark beeindruckt — Moskau schreit: „Verrat!“

Italiens Freude

„Etablierung der Beziehungen zwischen den Großmächten“
 Rom, 30. Sept. Die geschichtliche Einigung der vier Großmächte über die friedliche Revision der tschechoslowakischen Grenzen und die sofortige Rückkehr der Sudetendeutschen zu ihren Stammesbrüdern ins Reich hat in ganz Italien einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Das „Wunder von München“ steht wie ein geselliges Wort von Mund zu Mund. Ganz Italien hat im Blick auf seinen Duce, dem Rom am Montagabend 6 Uhr einen triumphalen Empfang bereitet, das starke und stolze Gefühl: „Europa ist gerettet“. „Popolo di Roma“ schreibt: „Europa und damit Millionen von Menschenleben sind gerettet“. Niemals wurde eine so große Hoffnung auf einen Mann gesetzt und niemals ist eine so große Hoffnung so vollständig zur Wirklichkeit geworden. Mit dem Abkommen wird in vollem Umfange das Recht des deutschen Volkes auf Millionen seiner Söhne feierlich verbrieft, die ein ungerechter Friede ihm entziffen hatte, und dieses Recht wird nicht etwa zu einem Zeitpunkt in die Tat umgesetzt, zu dem es frag und Bereich paßt, sondern mit dem 1. Oktober, wie Adolf Hitler verlangt hatte. Auch die Polen und Magyaren werden volle Gerechtigkeit erfahren. Bei der Gerechtigkeit und Dringlichkeit der Forderungen konnte es gar nicht anders sein. Der gordische Knoten ist ohne Schwertstreich gelöst. „Messaggero“ erklärt u. a. unter der Ueberschrift: „Die Geburtsstunde des neuen Europas“: „Der Friede ist gerettet. Recht und Gerechtigkeit haben ohne Waffengang gesiegt. Der tschechoslowakische Wirtswart ist ohne Krieg entwirrt worden, obwohl noch wenige Stunden zuvor jede Hoffnung auf eine friedliche Lösung verloren war. Die Begegnung von München hat in wenigen Stunden eine der abschrecklichsten Schandakten der Tyrannenverschwörung von Versailles ausgetilgt, und dieser Schandfleck von Versailles, mit dem dreieinhalb Millionen Deutsche den furchtbaren Klauen der Tschechen ausgeliefert worden waren, ist im Führer-Haus in München, der Hochburg der Revolution Hitlers, mit Ehren wieder gutgemacht worden.“ — Subelnd verkündet auch die norditalienische Presse, daß in den geschichtlich bedeutungsvollen Münchener Besprechungen ein volles Einvernehmen erzielt worden ist. In Nebenbuchstaben wird allgemein darauf hingewiesen, daß der Friede Europas gerettet sei.

Weitere Auslandstimmen

Warschau anerkennt die deutsche Forderung
 Mit Erleichterung begrüßt die polnische Presse und mit ihr das gesamte polnische Volk die Ergebnisse der Münchener Besprechungen. Auf der anderen Seite haben die Warschauer Morgenblätter nochmals die politischen Forderungen hervor. In den Besprechungen wird vielfach nachdrücklich darauf hingewiesen, daß sich Deutschland und Italien in München entschieden für die Erfüllung der polnischen Ansprüche eingesetzt haben. Die Einstellung der polnischen Öffentlichkeit spiegelt sich klar in den Ueberschriften, unter denen die Berichte aus München veröffentlicht werden: „Am Samstag marschiert Deutschland ins sudetendeutsche Gebiet ein“, „Ein allgemeiner Krieg droht nicht mehr“, „Die Gefahr des Weltkrieges ist beseitigt“, „Historische Führerberatungen“, „Erst jetzt Poranny“ erklärt, das Ergebnis der Münchener Vereinbarungen könne als eine Beseitigung der Rolle der Tschechoslowakei in Mitteleuropa bezeichnet werden. Die innere Schwäche dieses Staates, der aus verschiedenen Volksgruppen zusammengelassen wurde, habe sich als so groß erwiesen, daß sich niemand für die Aufrechterhaltung dieser geopolitischen Fiktion entschieden habe. „Dziennik Narodowy“ meint, daß die Erledigung der deutschen Forderungen nicht die völlige Beseitigung der Spannungen in Mitteleuropa bedeute. „ABC“ schreibt, Hitlers Politik habe sich nicht nur gegen ein Land gerichtet, in dem 35 Millionen Deutsche wohnen, sondern auch gegen ein Land, das sich der besonderen Unterstützung der Freimaurer erfreute und das als bequemer Ausgangspunkt für Angriffe auf das nationalsozialistische Deutschland diene.

Budapest: „Der Friede ist in München geboren worden“

Die Nachricht von der weltgeschichtlichen Einigung der vier Mächte in München traf in Budapest zu spät ein, als daß die Morgenblätter dazu in Kommentaren hätten Stellung nehmen können. Die Ueberschriften der Münchener Meldungen lassen aber erkennen, daß die endgültige Regelung der sudetendeutschen Frage als die größte europäische Friedensstat der letzten zwanzig Jahre gewertet wird und daß sie unter Umständen den Beginn einer neuen Epoche der friedlichen Zusammenarbeit in Europa bedeuten könnte. „Der Friede ist in München geboren worden“ lautet die Ueberschrift des Regierungsblattes „Híradalom“. Der literale „Közvetítő Újság“ und der rechtsradikale „Magyar Újság“ des Abgeordneten Huban setzten in Ballentextern das Wort „Friede“ über das Schlusskommunique.

Moskau schreit „Verrat“

Moskau schreit angeichts des Münchener Abkommens natürlich „Verrat“ und „Angeheuerlichkeit“. Dem Genfer Korrespondenten der „Iswestija“, der sich dort in nächster Umgebung befindet,

winow-Finkelsteins aufhält, werden einige Bemerkungen in den Mund gelegt, die die verheerende Stimmung in Moskau wenigstens annähernd erkennen lassen. Dieser Bericht spricht in sehr ausschließlichen Wendungen von der „abscheulichen Kapitulation“ der Westmächte, von „Verrat“ an der Tschechoslowakei usw. Trotz alledem, so tröstet sich dann das Blatt, entferne das Münchener Abkommen die Kriegsgefahr keineswegs, sondern verschiebe sie nur vorläufig (!). Das Blatt sieht sich schließlich zu der kläglichen Feststellung gezwungen, daß die in Genf behandelten Fragen keinerlei Rolle mehr spielten und fügt hinzu: „Morgen beendet die Genfer Liga seine Arbeit. In diesen drei Wochen der angespannten Krise, als wirklich die Grundfrage von Krieg und Frieden entschieden wurde, hat die Liga faktisch nicht existiert.“

Freudensturm in Holland

Das Zustandekommen des Münchener Abkommens über die Rückgliederung des Sudetenlandes an Deutschland und die Rettung des Friedens der Welt hat in Holland geradezu einen Freudensturm ausgelöst. Die Presse bringt die Münchener Meldungen in riefigen Ballenüberschriften. Der „Telegraaf“ schreibt, der Erfolg von München müsse einen neuen Zeitabschnitt besserer Verständigung zwischen den Völkern einleiten. Die Westmächte hätten die Fehler der „Friedensverträge“ einsehen gelernt. Es müßten Wege gefunden werden, um etwaige Schwierigkeiten stets durch direkte Verhandlungen der verantwortlichen Staatsmänner aus dem Wege zu räumen. Europa werde jetzt mit einem neuen Aufbau beginnen.

Die Schweiz: „Ausgezeichnete und beste Arbeit“

Die aus München eingetroffenen Nachrichten haben überall in der Schweiz große Erleichterung gebracht, da man der Ueberzeugung ist, daß durch die Verständigung der vier europäischen Großmächte die Aufrechterhaltung des Friedens gesichert worden sei. In politischen und parlamentarischen Kreisen der Bundesstadt hat man die Entwicklung der Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, weil am Freitag die ordentliche Herbstsession der Eidgenössischen Räte zu Ende gehen sollte. Nun, da eine Einigung getroffen wurde, können die Räte nach Hause zurückkehren. Der „Berliner Bund“ schreibt: Der Alpdruck weicht. Die Kriegsgefahr, die dieser Tage schwer auf Europa lastete, darf als gebannt gelten. Die verantwortlichen Vertreter der vier Großmächte haben ausgezeichnete und beste Arbeit geleistet. An dem Abkommen, das sie in später Nachtstunde gemeinsam unterzeichneten, wird von Seiten des an der Erhaltung des Friedens interessierten Auslandes nichts anzusetzen sein.

Tiefer Eindruck auf die belgische Öffentlichkeit

Die Nachricht von dem glücklichen Ausgang der Münchener Konferenz hat in Belgien größte Freude und Erleichterung ausgelöst, nach der Spannung und Beunruhigung der letzten Tage. Die Zeitungen brachten besondere Ausgaben heraus. Die „Indépendance Belge“ betont, daß jeder der vier Staatsmänner den größten guten Willen an den Tag gelegt habe, um eine Vereinbarung zu ermöglichen. „Libre Belgique“ schreibt, daß die brennendsten Fragen in München geregelt worden seien. Man könne hoffen, daß auch die anderen Fragen in der Zukunft gelöst würden. Der Friede sei gerettet. Auch die liberale „Gazette

de Charleroi“ schreibt, daß jeder der beteiligten vier Staatsmänner Mäßigung und guten Willen gezeigt habe. Das Blatt schreibt dann: „Europa kann von heute ab, mit einem neuen Gesicht, neuen Schicksalen entgegengehen, die auf lange Sicht eine Kriegsgefahr ausschließen.“

Norwegen: „Sieg des gefunden Menschenverstandes“

Die Osloer Blätter feiern unter höchster Anerkennung der großen Staatsmänner Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier das Werk der Einigung über den Anschluß der Sudetendeutschen an das Reich. „Nationen“ sagt: Das Werk von München hat Versailles wieder gutgemacht. Die Volksfront-Politik, welche Europa in Ruinen zu verwandeln drohte, hat ohne Blutvergießen eine vollständige Niederlage erlitten. „Idens Tegn“ bezeichnet es als einen Sieg des gefunden Menschenverstandes, der allen für die Geschicke ihrer Länder Verantwortlichen auch in Zukunft zur Richtschnur dienen sollte. In dem Blatt wird die Herausgabe einer vor allem dem Führer gewidmeten Friedens-Sondernummer angeregt, in der hervorzuheben wäre, daß Adolf Hitler den Frieden und keinen Krieg will, aber für Deutschland das Recht verlange, auf das es Anspruch hat. Ferner sollte in allen großen Städten Europas eine Straße den Namen „Friedensstraße des 1. Oktober“ erhalten.

Amerikanisches Lob für Deutschland

Neuport, 30. Sept. Ein für amerikanische Verhältnisse und einen amerikanischen Politiker geradezu sensationell klingendes Lob für das neue Deutschland und seinen Führer spendete am Freitag der von einer Europa-Reise zurückgekehrte bekannte demokratische Bundes-Senator Burke aus Nebraska. Das hervorragende Urteil, das der amerikanische Senator auf Grund seiner Eindrücke auf der Europa-Reise über Deutschland gewonnen hat, gab er in einem in der Neuport-Presse stark beachteten Interview wieder. Bundes-Senator Burke hatte während eines siebenwöchigen Aufenthalts in England, Frankreich und Deutschland die Arbeitsverhältnisse, wie sie dort liegen, beobachtet und studiert. In seinen Erklärungen Pressevertretern gegenüber, die ihn bereits auf dem Schiff befragten, bezeichnete er die Deutsche Arbeitsfront als muster-gültige Einrichtung. Er erklärte weiter, daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Deutschland, insbesondere das konstruktive nationalsozialistische Bauprogramm, ihm nur größte Bewunderung abgenötigt hätten. Ueber den Führer befragt erklärte Burke: „In dem, was Adolf Hitler tatsächlich zum Wohl des ganzen deutschen Volkes vollendet und was er bereits für die Volksmassen getan hat, halte ich ihn für größer als selbst Bismarck.“ Die Angliederung des sudetendeutschen Gebietes an das Reich empfindet Burke als gerechte und einzig faire Lösung des Konfliktes.

Das Ergebnis der Münchener Besprechung, das in allen Kreisen der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Amerika sichtbare Erleichterung ausgelöst hat, wird in der amerikanischen Presse als bedeutendes historisches Ereignis seit dem Weltkrieg gewürdigt.

Zum erstenmal seit vielen Jahren dämpft fast die gesamte amerikanische Presse ihren sonst notorischen Haß gegen Deutschland sichtbar ab, wenn auch vielfach kommentiert wird, daß in München der Friedenspreis „außerordentlich hoch“ gewesen sei.

Der Führer und Reichskanzler hat General Franco anlässlich der Wiederkehr des Tages seiner Ernennung zum Staatschef und Generalfeldmarschall drathlich seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Die letzten Regungen des tschechischen Vernichtungswillens

Riesige Kohlenlager brennen — Die Juden haben die Hand im Spiel

Wien, 30. Sept. Sofort nach Bekanntwerden der Ergebnisse der Münchener Besprechungen haben die Tschechen mit einer verschärften Fortführung ihres Terrors eingeleitet. Nach längst vorbereiteten Plänen wurde entlang der Grenze mit dem allgemeinen Zerföhrungswort begonnen. Auf dem tschechischen Bahnhof gegenüber Smund zündeten die Tschechen die riesigen Kohlenlager an. Viele hundert Tonnen Kohlen bilden ein einziges Flammenmeer. Der Brandherd wütet noch immer unmittelbar an der deutschen Grenze.

Aus Kallendorf wird gemeldet, daß die Tschechen dort in der Nacht sämtliche Weinstöcke vernichteten. Die Fässer wurden eingeschlagen und der Wein für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht. Ein bezeichnendes Licht auf die wahren Hintermänner und Drahtzieher der Tschechen wirft eine Meldung aus Krumau. Der Jude Spiro, Besitzer der Botenschmühle und Papierfabrik, behrt dort nach wie vor seine Arbeiter mit wüsten Beschimpfungen gegen Deutschland auf und ermuntert sie zu neuen Ueberfällen auf sudetendeutsches Land. In einer Betriebsanordnung wird bekanntgegeben, daß vor dem Eintreffen der deutschen Truppen sämtliche Fabrikanlagen zu zerstören seien. Auch aus Budweis liegen Meldungen über neue tschechische Uebergriffe vor. Sämtliche deutsche Beamten und Angestellten einer Buchdruckerei wurden als Geiseln verhaftet und nach unbekanntem Orten verschleppt.

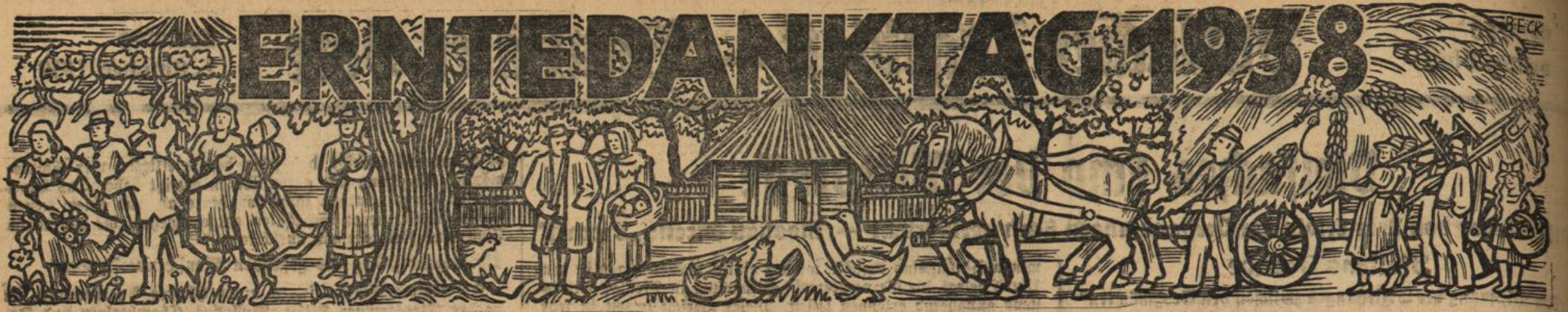
Der Sonderberichterstatter der „Dresdener Nachrichten“ meldet aus Prag: Während die übrige Welt die in München erzielte Einigung der Staatsmänner mit großer Freude und dem Gefühl der Erleichterung begrüßt, wächst die Panikstimmung bei den tschechischen Machthabern immer noch weiter. Wohl zur Beruhigung wurde von dem Kommandanten des Prager Flugplatzes mitgeteilt, daß die Piloten der dort bereitstehenden Flugzeuge „zuverlässig“ seien. Die Unruhe der Bevölkerung wurde besonders durch Nachrichten gesteigert, daß die Frauen zahlreicher Sowjetrußen in drei großen Flugzeugen Prag plötzlich verlassen haben, darunter solche, die erst vorgestern eingetroffen waren und sich luxuriös auf laue Sicht eingerichtet hatten.

Tschechischer Raub mißglückt

In Weipert waren die Tschechen im Laufe des Freitag dabei, ihren Abzug vorzubereiten und alles, was sie zusammengekauft und gestohlen hatten, mit einem Zug abzutransportieren. Dabei bereiteten sie gleichzeitig die Sprengung des Bahnhofs vor. Bevor der Zug jedoch mit den Raubgütern Weipert verlassen konnte, erfolgte die Sprengung. Es wurde daraufhin ein Hilfszug aus Komotau herbeigerufen. Der Hilfszug fuhr auf die gesprengte Stelle auf und entgleiste. Durch dieses Mißgeschick ist den Tschechen nunmehr nicht möglich, ihr Diebesgut ins Landesinnere zu schaffen.



Englands Premierminister schreitet die Ehrenkompanie der SS ab. — Der britische Premierminister Sir Neville Chamberlain wurde nach seiner Ankunft auf dem Münchener Flughafen Oberwiesfeld von Reichsaußenminister von Ribbentrop im Namen des Führers aufs herzlichste begrüßt. — Daladier auf der Fahrt durch München. Unser Bildtelegramm zeigt den französischen Ministerpräsidenten Daladier mit Reichsaußenminister von Ribbentrop auf der Fahrt durch München. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Dank an die Erde

Von Gerda Below.

O Mutter, liebe Erde, war
Bescherft du uns das heilige Brot
Und stillst alltäglich uns're Not
Und bist im Wachstum offenbar.

Noch dein Geheimnis gibst du nicht
Und nirgends preis; wir fragen viel
Und kommen fragend nie ans Ziel.
In dein Geheimnis fällt kein Licht.

Du liehest wachsen! Wie geschah
Der hohen Wandlung stille Tat?
Vor Monden bargst du noch die Saat,
Beht steht gereift die Ernte da!

Was gilt des Menschen saurer Schweiß,
An dem gemessen, was du tust!
Anderm du werden läßt und ruhest,
Lohnst du alljährlich Müß' und Fleiß.

Wir danken dir, du fleischer Hort,
Du aller Dinge letzter Grund,
Du tust uns deine Liebe kund,
Wir sind die Deinen, fort und fort.

Du nährst und kleidest uns're Welt,
Du spendest Segen und Gewinn;
Eink' nimmst du uns die Ernte hin!
Gott gebe, daß sie dir gefällt!

Saatgang im Mondlicht

Erzählung von Franz Braumann.

Als die Bäuerin Anna Möslin die Ochsen von der Egge ausspannte, ging auf dem Feldweg Michel Moor vorüber. Michel Moor war seit Jahren schon Knecht beim Nachbarn der Möslin. „Früh bist du auch nicht mehr daran mit dem Feierabend!“ jagte er zu ihr.

Anna Möslin konnte sich kaum Zeit nehmen aufzuschauen und der Anrede zu antworten. „Das wäre immer noch früh, hatt' ich jetzt Feierabend zu machen! Daheim muß noch gelocht werden zum Abendessen für Magd und Kinder. Aber ich wollte das Feld noch zu Ende eggen; morgen muß das Korn in den Acker kommen. Wer weiß, wie lange das Wetter noch aushält.“

„Das Korn muß in den Acker kommen“, nickte Michel Moor. Und dann, als entzänne er sich noch einer Frage: „Aber warum laßt du die Arbeit im Acker? Warum nicht dein Knecht?“

Es war nun schon so weit, daß die Bäuerin ihr Ochsengepänn auf den Feldweg herausführte. Da hielt sie für einen Augenblick noch an: „Der Knecht ist heute weg vom Gut. Mir ist es selber recht gewesen, und ich hab' ihn lassen lassen, ich sehe ihn lieber heute als morgen aus meinem Haus fortgehen. — Hü, Ochsen!“

Michel Moor sah der Bäuerin nach. Ein Ton in ihrer Stimme hatte ihn gehalten, nicht mehr weiter nachzudenken. Im Heimgehen erinnerte er sich auch einer Rede, die umging in den Häusern. Der Knecht der Anna Möslin sollte gesagt haben, als er schon etwas zuviel getrunken hatte, ein Bauer könne er nun jeden Tag werden, wenn er nur wolle. Die Möslin sei lange genug Witwe gewesen...

Michel Moor hatte es damals einen Ruck gegeben. In sein Herz war etwas Böses gefahren. Aber es war wohl nur darum gewesen, weil er nicht verstand, wie die Bäuerin an dem verlotterten Knecht hatte Gefallen finden können.

Nun konnte er sich auch die Worte der Bäuerin denken. Ihr Knecht hatte geprahlt, und da ihr nun manches zu Ohren gekommen war, konnte sie nicht anders, als daß sie den Schwäger fortjagte.

Als Michel Moor im Hause saß und die Abendsuppe hirtenschnitt, war er schweigsamer als sonst. Er blieb nicht daheim und tat noch einen weiten Gang über die Felder.

Die Dämmerung war herabgesunken, und eine tiefere Kühle breitete sich über das Wiesental. In die Bäume des

hohen Waldes an der Lehne fiel ein Nachtvogel ein mit gräuschendem Laut, und im fahlen Dunkel extranten langsam die Mähe und die Weite.

Anna Möslin, zwei Jahre sind es bald, seit du allein dem reinen Gute vorstehst. Damals war ich dabei, als wir deinen Bauer auf den Friedhof trugen. Du hast dich fest durchgehalten, dein Peter, der Kelterer von deinen zwei Buben, wird schon heuer fünf Jahre. Aber bis der Bauer wird, ist es noch weit!

Michel Moor blieb stehen am Acker der Bäuerin Anna Möslin. Die Egge hatte die Furchen zerrissen, und nun lag die Krume müde und weich. Unabsehbar weit dehnte sich der schwarze Acker, seine Ränder verloren sich in der fahlen Nacht. Die Wärme des Bodens stieg wie Rauch und Dunst im kühlen Abendwind empor.

Michel Moor war mit seinem Sinnen noch nicht zu Ende.

Bis der Bauer wird, ist es noch weit! Und jetzt im frühen Herbst schickst du deinen Knecht vom Gute? Deine Magd ist noch jung und ohne Erfahrung. So wirst du läen müssen! Weißt du auch, wie groß dein Acker ist? Und dein Arm, wird der nicht erlahmen, ehe du im steten Schwingen hinüber kommst bis zum Rain?

Aber die, der die Worte Michel Moors gakten, hörte es nicht. Sie hatte an dem Abend noch Haus und Stall versorgt und lag zu dieser Stunde tief in Schlummer und Ruh. Für das, was morgen geschehen sollte, hatte sie noch geforgt. Der kleine Peter hatte die hohen Saatsäde aufgehoben, und sie schöppte Korn hinein, was sie für den Acker zum Säen brauchte. Jetzt lehnten sie vor der Tenne unter dem Dach, auf daß sie morgen gleich zur Hand stünden.

Michel Moor stand immer noch neben dem Acker. Ueber die Wälder herauf schwamm der späte Mond und trug eine weiße Helle herein. Die Ränder des großen Ackers traten wieder hervor aus der Nacht, wie Silber schimmerte auf den Rainen das taubehangene Gras.

Michel Moor wurde es plötzlich seltsam zumute. Er dachte nicht an Schlummer und Nacht, als er langsam an den Wiesen vorbei hinab zum Haus der Anna Möslin schritt. Im Obstgarten fiel ein Apfel mit dumpfem Laut ins Gras. Der Hof lag weiß und still im mondernen Schimmer. Michel sah alles stehen an seinem Platz, wo es seit Jahren war: der Wagen im Dunkel des Vordaches, die Hundehütte vor dem Hause, den Milchtrug am Brunnen.

Doch da er sich umwenden und fortgehen wollte, vom schlafenden Hof, fiel sein Auge auf die Säde vor der Tenne. Er trat hinzu und prüfte sie. Korn war in den Säden zur Saat auf dem großen Acker!

Da lächelte Michel Moor leise in sich hinein, und plötzlich wußte er, was ihn fortgetrieben hatte von daheim. In seinem alten Platz hinter der Scheunentür fand er das weiße Stetuch, er hob es vom Nagel und hing es sich über. Auch der Karren stand im Dunkel des Raumes, doch als ihn Michel hinausfahren wollte, die Kornsäde darauf zu legen, knarrte er lauter, als es gut war. So ließ er ihn stehen und hob mit geringer Mühe seiner starken Arme den ersten Sad auf die Schulter.

Das wurde eine seltsam milde Saat! Der Laut der Schritte verriet in der abgründigen Schwärze des Ackers. Schritt, Wurf! Schritt, Wurf! In heltem Schwung fante Michel Moor das Korn über den Acker. Die Körner bligten in der Silberwelle der mondernen Nacht und fielen in weitem

Wagen rieselnd zur Erde. Der Säeschurz hing schwer und prall im Arm. Doch bis der drübere Rain des Ackers erreicht wurde, war er wieder leer und die leise rollende Woge der Körner ausgeföhrt. Mit einer hölzernen Kelle schöppte er neues Korn in den Schurz, bis auch das wieder ausgeföhrt war. Auf und ab, ab und auf schritt er den Acker, und sein Arm ruhte nimmer.

Michel Moor hatte alles Maß der Zeit verloren. Als vom nahen Haus der Anna Möslin zum erstenmal der Hahn krächte, wußte er, daß Mitternacht vorüber war. Der Mond stand jetzt hoch am Himmel, der Schatten verlör sich fast unter seinen Füßen. Die Gräser am Rain hingen tief voll Tau, kühlter hoben sich die Stunden; wenn nicht am Morgen noch Nebel einfiel, mochte Reif kommen. Das Land schlief tief und gut. Die Mähe und die Weite hatten sich im Mondlicht wieder aufgetan, doch kein Schritt hallte herüber von den Bauerntrahen. Wie aus einer anderen Welt fast wogte aus der größeren Ferne hinter den Wäldern anstwellend und wieder verebbend das Brausen der Stadt herein: der Laut eines Motors, der Pfiß eines Juges.

Es vergingen noch Stunden, bis Michel Moor die letzte Handvoll Korn verstreut hatte. Er hätte es nicht vermerkt, aber nun hing ihm doch der Arm wie tot von der steten Arbeit in der Schulter. Die Säde holte er noch ein, dann schritt er aus dem bestellten Acker und streifte die Erde von den Schuhen. Die Säde mußte er zum Hause tragen, geleert, auf daß die Bäuerin erfährt, wenn sie am Morgen herustrat, wohin ihr Korn gekommen.

Den Himmel im Osten färbte die erste Helle des neuen Tages, als Michel Moor in den Hof trat. Der Hund stand wach vor der Sütte, er wedelte dem Sämann entgegen, denn er kannte den Knecht des Nachbarn. Die Tennumauer lag im Schatten, unter die Michel trat. Er legte die Säde hin und strich sich wie trunken den Schlaf aus den Augen.

Da knarrte das Tor, es tat sich auf, und heraus trat die Bäuerin, e rüstet für den neuen Tag. Eine kurze Weile lagen ihre Augen stiller auf der dunklen Gestalt. „Michel, du bist auf meinem Hof?“ wunderte sie sich, als sie ihn erkannte.

Michel Moor wußte nichts zu entgegnen. Ihn bedrückte es fast wie ein Acker, daß er nicht rascher aus dem Hof gewichen war. Der Laut seines Schrittes wäre verklungen, und niemand hätte gewußt, wer für die Bäuerin Anna Möslin aus reiner Hilfsbereitschaft das Korn geät hatte in dieser Nacht.

Da fiel der Blick der Bäuerin auf die leeren Säde am Boden. Auch seinen Schuhen sah sie es an, daß diese tief durch den Acker geschritten waren.

Sie hielt dem Knecht die Hand entgegen. „Michel, dafür bin ich dir viel Dank schuldig! — Du gäbest einen guten Bauer ab!“

Michel Moor, das Bauernkind, der Knecht war seit seinem vierzehnten Jahr, schaute langsam auf, und die Bäuerin Anna Möslin ertrug seinen Blick. „Einen guten Bauer gab' ich ab! Meinst du das, Nachbarin?“

Sie sagte nichts mehr. Aber aus ihrem warmen und guten Händedruck wußte er, was von diesem Wort zu halten war.

Und als Michel Moor heimzu schritt an diesem stillen und köstlichen Morgen, dachte er schon weit in die Zukunft.

Die Abreise

Heiteres von J. H. Köster

Marianne freute sich unbändig auf das Konzert.

Doch mit des Gesichts Mächten... Pflöchlich läutete das Telefon. „Ja?“ sagte Marianne.

„Marianne?“ — „Hallo! Hanns, Du?“

„Ich muß dir leider etwas Betrüßliches mitteilen, Marianne“, sagte Hanns, „ich muß heute noch beruflich nach München abreißen. Ich kann nicht erst zu uns heimkommen. Mein Zug fährt schon halb acht Uhr.“

„Ach, Hanns!“

„Der jungere Frau tat das Herz weh, richtig weh.“

„Wie lange bleibst du?“ frante sie.

„Acht Tage, vielleicht auch zehn.“

„Ich muß dich zuvor noch einmal sehen, Hanns!“

„Unmöglich!“

„Ich komme zum Bahnhof, einverstanden?“

„Das wäre herrlich, Marianne“, antwortete Hanns, „ich freue mich, wenn du kommst. Aber sei pünktlich, der Zug wartet nicht.“ — „Und das Konzert?“ — „Welches Konzert?“

„Wir wollten doch heute abend in das Sinfonieconcert gehen“, antwortete Marianne enttäuscht, „du hast doch ja gar schon die Karten in der Tasche.“

„Richtig! Das Konzert! Schade, Marianne!“

„Sehr schade, Hanns.“

Der Mann, den Marianne liebte und der Marianne geheiratete hatte, tröstete sie: „Du ziehst dich gleich für den Abend an, wenn du zum Bahnhof kommst. Das Konzert beginnt dreiviertel acht Uhr. Du kommst zurecht.“

„Ja, Hanns. Nur —“ — „Nur?“

„Wenn du dabei gewesen wärest, wäre das Konzert viel schöner gewesen.“

Hanns seufzt: „Mein Zug fährt halb acht — sei pünktlich, Liebes, ich erwarte dich am Bahnhof.“

Als Marianne den Hörer auflegte, war es kurz vor sieben. Sie eilte in ihr Schlafzimmer, sich umzukleiden. So schnell hatte sie noch nie ein Kleid angelegt, so schnell noch nie die Schuhe gewechselt, so schnell war noch nie ihre kleine Abendtasche gefüllt worden, und so kurze Zeit hatte sie noch nie in den Spiegel geschaut, ehe sie ihr Haus verließ. Aber sie wurde fertig. Punkt halb acht Uhr stand sie auf dem Bahnhof. Sie war schöner denn je, denn die Aufregung der kurzen Fahrt hatte ihre Wangen gerötet. Als sie Hanns entdeckte, eilte sie auf ihn zu.

„Wo hast du deinen Koffer, Hanns?“ — „Welchen Koffer?“

„Ich denke, du verzeihst?“ — „Ich verzeihe?“

„Aber du hast es mir doch selbst am Fernsprecher gesagt.“

Er nahm leise ihren Arm und führte sie zu seinem Wagen.

„Bist du sehr böse, Marianne?“ sagte er. „Verzeihst du mir, wenn ich dableibe?“

„Wolltest du gar nicht verreisen, Hanns?“

„Nein. Ich wollte gar nicht.“

„Aber warum hast du mir dann am Fernsprecher —“

Die Worte wunderten sich, daß ein Mann seine Frau mitten auf der Straße küßte. Aber er konnte nicht anders und ein wenig schlechtes Gewissen hatte er auch, als er ihr verriet: „Ich wollte einmal wenigstens, Marianne —“

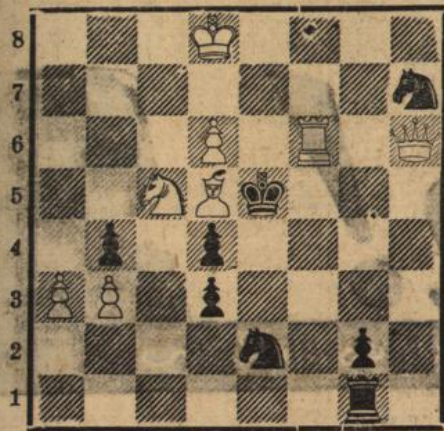
„Was?“

„Einmal pünktlich mit dir zu einem Konzert kommen.“



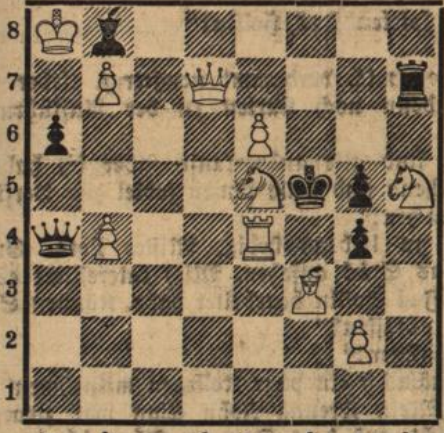
Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weisinger, badischer Meister.
Aufgabe Nr. 39 von S. Riedfeld.



Weiß: Kd8, Dh6, Tf6, Ld5, Ec5, Ba3, h3, d6. (8)
Schwarz: Kc5, Tg1, Se2, h7, Bb4, d3, d4, g2. (8)
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 40 von Dr. A. Simon-Mosnar.



Weiß: Ka8, Dd7, Tc4, Lf3, h5, Bb4, b7, c6, g2. (10)
Schwarz: Kf5, Da4, Th7, Lb8, Ba6, g4, g5. (7)
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 37: 1. Sf7-d8, Kxh8, Dd4+ usw.
Lösung der Aufgabe Nr. 38: 1. Df1-e1.
Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. Heß, Aug. Kleiber, Willi Weiler.

Werde Mitglied der NSB.

Badisches Staatstheater

Samstag, 1. Oktober 1938. C 1. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte
Bei festlich erleuchtetem Hause
Die Meistersinger von Nürnberg
Von Richard Wagner.
Dirigent: Keilberth. Regie: Wildhagen. Mitwirkende: Blant, Habertorn, Bitterauf a. G., Greif, Gröbinger, Herlan, Hölzlin a. G., Kainbach, Kiefer, Lindemann, Kamponi, Schupp, Schuster, Straß.
Anfang 18 Uhr. Preise D (0,85-5,05 RM.) Ende 23 Uhr.

Sonntag, den 2. Oktober 1938. Nachmittags
Geschlossene Vorstellung f. d. NS.-Gem. „Kraft durch Freude“
Abt. Kulturgemeinde
Flachmann als Erzieher
Komödie von Otto Ernst.
Anfang 15 Uhr. Ende 17,45 Uhr.
Kein Kartenverkauf im Staatstheater.
Abends. C 2. Th.-Gem., 2. S.-Gr. und 3. S.-Gr., 1. Hälfte
Festvorstellung zum Erntedankfest
Der Zigeunerbaron
Komische Oper von Johann Strauß.
Dirigent: Köhler. Regie: Wildhagen. Mitwirkende: Becker-Mayer, Goetze, Habertorn, Hüllengah, Greif, Gröbinger, Hartan, Kiefer, Lindemann, Schupp, Schuster.
Anfang 19,30 Uhr. Preise C (0,75-4,55 RM.) Ende 22,30 Uhr.

Ramspeck & Schnell, Großhandlung, Frankfurt/Main, 17
Elbestraße 32 gegründet 1894 Ruf 31682
Ständig großes Lager in Büro- und Schulartikel.
Reine Lederwaren: Börsen, Tresors, Schüller-Etuis, Brieftaschen, Schulranzen und dergl.
Hohnerfabrikate: Mund- und Handharmonikas.
Gummibälle, Gummi- und Zellulosepuppen — Kinderfährchen, Ölrlangen usw.
Toilettenartikel: Friseur- und Taschenkämme, Rasier Spiegel, Rasierseifen, Rasierklingen, Mouson-Fabrikate.
Bilderrahmen aus Holz und Glas, Wandspiegel. — Kordel und Bindfäden auch an Großverbräucher.
Alles in ersten Marken und Qualitäten. — Verkauf nur an Handlungen. — Bei guter Empfehlung 90 Tage Ziel

Neueres, herrschaftl.
Etagenhaus in Baden-Baden
ist wegzugshalber sofort zu RM. 36.000 — bei einer Anzahlg. v. RM. 15.000 — zu verkaufen. Eine 4-Zimmerwohnung wird auf 1. 10. 38 frei. Das Anwesen hat 3 mal 4 Zimmer, Küche, Bad, Mansarden etc. u. liegt in herrlicher Halbhöhenlage, oberhalb der Bäder (ca 5 Minuten). Die Gesamtgrundfläche beträgt: 13 a und 61 qm. Nähere Unterlagen mit Bild stehen Selbst-Reflektanten zur Verfügung.
Ferner habe ich laufend Objekte im bad. u. württemberg. Schwarzwald in ruhigen Lagen anhand mit u. ohne kleinere Landwirtschaften die sich speziell für Ruhesitz, Erholungselme, Pensionen etc. eignen.
Richard Huber, Grundstücks-, Hypotheken und Teilhaber-Vermittlung
Karlsruhe (Baden), Degenfeldstraße 11, Fernruf 3174.

Gulmöbl. Zimmer
in gutem Hause an soliden Herrn zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Autogarage
zu vermieten.
Bforzheimerstraße 2

Was bringt die Kunst?

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 1.—11. Oktober 1938.

Samstag, 1. 10. C 1. Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte. Bei festlich erleuchtetem Hause. „Die Meistersinger von Nürnberg“. Von Richard Wagner. 18—23. (5,05).
Sonntag, 2. 10. Nachmittags. Geschlossene Vorstellung für die NS.-Gem. „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. „Flachmann als Erzieher“. Komödie von Otto Ernst. 15 bis 17,45. Kein Kartenverkauf im Staatstheater.
Abends. C 2. Th.-Gem. 2. S.-Gr. und 3. S.-Gr., 1. Hälfte. Festvorstellung zum Erntedankfest. „Der Zigeunerbaron“. Komische Oper von Johann Strauß. 19,30—22,30. (4,55).
Montag, 3. 10. Geschlossene Vorstellung für die NS.-Gem. „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde. „Ehe in Döten“. Lustspiel von Lenz und Roberts. 20—22,30. Kein Kartenverkauf im Staatstheater.
Dienstag, 4. 10. C 2. Th.-Gem. 801—900. „Der Zigeunerbaron“. Komische Oper von Johann Strauß. 20—23. (4,55).
Mittwoch, 5. 10. A 3 (Mittwochsmiete) S 1, 2. — Th.-Gem. 1. S.-Gr. Neueinstudierung. „Die Nibelungen“. Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Heibel. 1. Abend: „Der gehänselte Siegfried“. „Siegfrieds Tod“. 19,30—22,45. (4,55).
Donnerstag, 6. 10. D 3 (Donnerstagsmiete), Th.-Gem. 901 bis 1000. Erste Wiederholung der Uraufführung. „Glück und Glas“. Schauspiel von Heinz Stieglitz. 20—22,15. (4,55).
Freitag, 7. 10. F 3 (Freitagmiete), Th.-Gem. 1201—1300. „Das kleine Hottentot“. Musical. Lustspiel a. d. Welt Carl Spitzwegs von Berthold und Impetoven. Musik von Ad. 20 bis nach 23. (4,55).
Samstag, 8. 10. C 2. Th.-Gem. 1001—1100. „Flachmann als Erzieher“. Komödie von Otto Ernst. 15 bis gegen 18. (2,65).
Abends. B 2. Th.-Gem. 1301—1400. Neueinstudierung. „Aienzi, der letzte der Tribunen“. Große tragische Oper von Richard Wagner. 19 bis gegen 22,45. (5,75).
Montag, 10. 10. Geschlossene Vorstellung f. d. NSB. „Kraft durch Freude“. „Das kleine Hottentot“. Musical. Lustspiel a. d. Welt Spitzwegs von Berthold und Impetoven. Musik von Ad. 20 bis nach 23. Kein Kartenverkauf im Staatstheater.
Dienstag, 11. 10. C 3. Th.-Gem. 1101—1200. „Die Regimentskammer“. Komische Oper von Donizetti. 20—22. (4,55).
Die 2. Rate (Oktober) der Jahresplatzmiete kann vom 1. bis 8. Oktober bei der Theaterkasse einbezahlt werden.
Neuanmeldungen für die Jahresplatzmiete, Platzsicherung und Sinfonie-Konzerte werden bei der Theaterkasse entgegen genommen.
Vorverkaufsstelle: Durlach; Karl Schwiers, Musikalienhandlung, Adolf Hitlerstraße 51, Tel. 458.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 2. Oktober: 6.00 Sonntag-Frühkonzert, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, „Bauer hör' zu!“, Gymnastik, 8.30 Ev. Morgenfeier, 9.00 „Sonntagmorgen ohne Sorgen!“, 10.00 Reichssendung, 10.30 „Fröhe Weisen“, 11.30 Mittagskonzert, 12.00 Blasmusik, 13.00 Kleines Kapitel der Zeit, 13.15 Musik am Mittag, 14.00 „Kasperle unter Sessiraten“, 14.30 „Musik zur Kaffeestunde“, 16.00 Musik zum Sonntagnachmittag, 18.00 „Der Hirtengülden“, 19.00 Operette und Tanz, 20.00 Nachrichten, 20.10 „Wie es euch gefällt“, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.
Montag, 3. Oktober: 5.15 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik, 8.30 „Fröhliche Morgenmusik“, 9.20 Für dich dabei, 10.00 Demn wäre nicht der Bauer, so hättest Du kein Brot, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 „Zur Unterhaltung“, 16.00 Nachmittagskonzert, 18.00 Wettstreit der Instrumente, 18.30 Aus Zeit und Leben, 19.00 „Zur Unterhaltung“, 20.00 Nachrichten, 20.15 „Stuttgart spielt auf!“ 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Nacht- und Tanzmusik, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.
Dienstag, 4. Oktober: 5.45 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik, 6.15 Wiederholung der 2. Abendnachrichten, 6.30 Frühkonzert, Frühnachrichten, 8.00 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Marktberichte, Gymnastik, 8.30 Morgenmusik, 9.20 Für dich dabei, 10.00 Das Erde im Blut, 11.30 Volksmusik und Bauernkalender mit Wetterbericht, 12.00 Mittagskonzert, 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht, 13.15 Mittagskonzert, 14.00 Musikalisches Merkle, 16.00 Unterhaltungskonzert, 18.00 Aus Zeit und Leben, 19.00 Durch die Wälder, durch die Auen, 20.00 Nachrichten, 20.10 Es klingelt...! Es klopft...! Es summt und schellt!!! 21.10 Unterhaltungsmusik, 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht, 22.30 Tanz- und Unterhaltungsmusik, 24.00 Nachtkonzert, 2.00 Nachtmusik.

Stenographische Eike

Wir danken all denjenigen, die sich an der Lösung beteiligt haben u. geben hiermit die Namen der richtigen Löser bekannt:
Herbert Benneter, Erwin Kenschler, Efriede Lindner, Karl Dummler, Willi Kohnmüller, Irene Häberle, Erna Gerhardt, Hans Kling, Lina Seiter, Johanna Tersch, S. Tröndle, Leopold Hund, Hans Schübach, Gröbinger, Kubi Weingart, Karlsruhe, Gerhard Leil, Leucha.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernruf 204. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraeger; stellvert. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach, D.A. VIII. 3743. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Sagten Sie sechs?
Nein - ich sagte 3!

Eckstein 5

5 Pack
5 garantiert

Garantie-Punkt 2: Tabak edelster Orientauslese! Die Anbaugelände der für die Eckstein Nr. 5 verwendeten Orienttabake zählen zu den besten der Welt.

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

26

„Ja, der höchste Beruf... mag es mit sein, aber... auch der schwerste! Und... der freudloseste! Glauben Sie mir! Hier gibt es keine Sonne, hier steht das Verbrechen... und höchstens noch das Unglück zur Debatte! Man stumps ab, aber... dann kommt eine Zeit... wo man bald nicht weiter kann, wo man an der Menschheit verzweifeln möchte, wo man nach den Ursachen... all dieses Entsetzlichen sucht! Und darüber kann man verdrückt werden!“

„Ich habe darüber meine feste Einstellung. Gut und Böse sind zwei Mächte auf dieser Welt. Wir haben die Aufgabe, darüber zu wachen, daß das Böse nicht über das Gute wächst. Dann hätten wir verpielt. Aber... wir führen den Kampf mit dem Bösen nur dann... wenn er krimineller Natur ist. Wenn etwas Schlechtes vorliegt, das nach den Gesetzen des Landes strafbar ist!“

„Ich verstehe Sie! Es gibt Tausende von schändlichen Dingen... und Taten... die niemand auf der Welt abstrafen kann, es gibt eine Unzahl Schlechte, die dem anderen zur Qual leben, die kein Al Scout, kein John Clan fassen kann. Ja, das ist es ja eben... was uns unseren Beruf so bitter macht. Und es kann sich nicht jeder mit Gleichgültigkeit über die Dinge hinwegtragen lassen.“

Punkt zwei Uhr kam der Anruf!

Mitte: Jonathan Setter ist zusammen mit seinem Sekretär Morris Lannet nach Keline im eigenen Wagen abgereist.

Das war das Signal, zu handeln. Hundertzwanzig Polizeibeamte standen bereit und warteten auf die Order Al Scouts.

Und binnen wenigen Minuten verließen hundertzwanzig Kriminalbeamte das Präsidium.

Schlag auf Schlag ging es. Die Villa Setter wurde besetzt, ohne daß es jemand merkte, das Personal wurde verhaftet, in ein Zimmer gesperrt und verhört. Dann legte man eine Menschenfalle in das Haus.

Jeder, der kam, wurde verhaftet und nach dem Präsidium abtransportiert. Genau so blitzartig erfolgte der Schlag gegen Berkola.

Und hier gab es eine entsetzliche Überraschung. Man fand Berkola in seinem Blute liegend tot auf. Das Personal wurde ebenfalls verhaftet, das heißt, man ließ sie im Gefängnis, aber unter polizeilicher Bewachung.

Gleichzeitig wurde die Jones-Bank besetzt, die Setters Eigentum war. Auch hier kam der Schlag überraschend, ohne daß irgend jemand im Publikum etwas davon spürte.

Weiterhin waren rund fünfzig Beamte mit Razzien beschäftigt, um alle die zu fassen, die in Setters wundervollem Kontobuche standen.

Punkt sieben Uhr war die Aktion durchgeführt. Noch sechs Verbrecher, die auf der Liste standen, fehlten. Al Scouts ganze Sorge bestand darin, daß Setter von irgendeiner Seite gewarnt werden könnte.

Er ließ daher die Leitung zwischen Chicago und Keline als geführt erklären.

Er selbst fuhr am Sonnabend gegen sieben Uhr mit dem Kraftwagen nach Keline. John Clan, zusammen mit Fabre, ersticht von dem Polizeichef selber, führten die Verhöre durch.

Es gab ein gerüttelt Maß von Arbeit, um die sich Al Scout nicht bekümmerte.

Am Morgen besaß in Keline eine Villa, und Al Scout suchte ihn auf.

Mister Star war im Kasino! So sagte der Diener. Daraufhin ließ ihn Al Scout dringend herbitten, und Star erstaunte nicht schlecht, als er Al Scout erkannte.

„Ich dachte schon, Sie haben meinen Fall zu den Akten gelegt.“

„Im Gegenteil! Drum bin ich doch da! Ihr Fall findet jetzt seine Aufklärung, aber sagen Sie nichts davon, zu keinem Menschen, Mister Star.“

„Selbstverständlich nicht! Und was treibt Sie hierher?“

„Ich bin als Kriminalist hier und möchte gern einmal den bekannten Spielsaal des Kasinos im Hotel Booth kennenlernen.“

Star wurde verlegen. „Sie wissen davon?“

„Natürlich“, gab Al Scout lachend zurück, „die Polizei weiß alles! Aber machen Sie sich keine Sorgen! Solche Dinge interessieren mich nicht! Die Millionäre Chicagos können spielen, soviel sie wollen. Das stört mich nicht. Ich sage ein and'res Wort!“

„Es wird aber schwer fallen, Sie dort einzuführen!“

„Ach so, weh, Mister Setter auch anwesend ist! Sagen Sie, spielt eigentlich Mister Setter?“

„Nein! Er rührt keine Karte an!“

„Schade, mit ihm hätte ich gern einmal eine Partie Carté gespielt. Nehmen Sie mich nur mit, als Ihren Gast! Ich werde Setter Ihnen sagen, daß er sich um seinen Klub keine Sorgen zu machen braucht.“

„Wie meinen Sie? Setters Klub?“ fragte Star erstaunt.

„Natürlich! Wissen Sie das nicht? Das Kasino gehört ihm. Wirft schönes Geld ab. Wieviel haben Sie denn im letzten Jahre der Bank geopfert? Sie sind sich doch

darüber klar, daß immer nur die Bank gewinnen kann?“

„Das schon, aber... eine Abwechslung möchte man schon haben! Gewissermaßen Entspannung!“

„Richtig, richtig!“ seufzte Al Scout. „Die Menschen sind originell! Auf der einen Seite plagen sie sich, wie sie viel Geld verdienen, auf der anderen Seite ist die Genüßmöglichkeit eines Menschen beschränkt, und Genießen ist eine so schwere Kunst, daß sich viele wieder den Kopf zerbrechen müssen, wie sie das Geld wieder ausgeben. Der Teufel verstehe die Menschheit!“

„Insbesondere die Millionäre“, warf Mister Star lächelnd ein.

„Sie sprechen mir aus der Seele, Mister Star. Aber wenn es Ihnen recht ist, machen wir uns auf und besuchen das Kasino.“

Jonathan Setter und sein Sekretär Morris Lannet waren wortlos erstaunt, als ihnen Mister Star plötzlich Al Scout vorstellte.

Die Vorstellung erfolgte im Vorraum zu dem Spielsaal. Al Scout lächelte gutmütig auf. „Machen verdammt erstaunte Augen, Mister Setter. Ja, das kommt zwar selten bei mir vor, aber ich muß auch mal übers Wochenende ausspannen und habe die Einladung Mister Stars, die er mir schon vor Wochen machte, angenommen. Und nun will mich Mister Star, diese Spielratte, durchaus ins Kasino bringen.“

Setter hatte sich langsam wieder in der Gewalt und sagte: „Sie wollen es wohl aufsteigen lassen, Mister Scout?“

„Nein“, gab dieser ruhig zurück. „Die Millionäre von Chicago mögen spielen, soviel sie wollen. Das interessiert mich nicht. Ja, wenn ein armer Teufel seinen Wochenlohn im Glücksspiel draufgehen läßt, den könnte ich ohrfeigen, aber wenn Millionäre spielen, dann ist es mir gleichgültig. Und Sie sehen ja, Mister Setter, wie das Spielerdezernat in Chicago eingestellt ist. Es weiß bestimmt, daß die Millionäre hier in Keline spielen. Aber macht man Anstalten, den Millionären diese Weckensunterhaltung zu stören? Nein, wahrscheinlich, weil es das Spielerdezernat gleichgültig läßt. Ich habe hundert Dollar eingekassiert und die können draufgehen!“

Er schloß seine Rede mit einem lustigen Lachen, nickte den beiden Männern freundlich zu und betrat mit Mister Star den Spielsaal, tat, als wenn er an Jonathan Setter und seinem Sekretär nicht das geringste Interesse habe.

In dem luxuriös eingerichteten Spielsaal sah Al Scout auch seinen Gehilfen James Burns wieder, der sich am Spiel beteiligte, aber seine Einsätze sehr vorsichtig machte.

Mister Star nahm seinen angestammten Platz ein, während sich Al Scout hinter ihn stellte und das Spiel verfolgte.

Unauffällig betrachtete er die einzelnen Spieler. Wahrscheinlich, Chicagos Hochfinanz war glänzend vertreten.

Und er sah auch den bleichen Henry Rowland, der den Namen „Der große Spieler“ trug. Al Scout beobachtete ihn genau und stellte fest, daß er ein geradezu phantastisches Glück hatte.

Innerhalb einer Stunde hatte er hundertundfünfzigtausend Dollar gewonnen. Deutlich sah ihm Al Scout an, daß er der Erschöpfung nahe war, als er jetzt seinen Gewinn einstrich und den Spieltisch verließ, um sich ein wenig zu erfrischen.

Neue Gäste kamen, aber Jonathan Setter und sein Sekretär blieben unsichtbar.

Dafür wurde aber Al Scout von dem Schauspieler Jesse Lord herzlich begrüßt. Lord lächelte über das ganze Gesicht, als er Al Scout sah und zog ihn gleich in ein Gespräch.

„Das ist die tollste Überraschung, daß ich Sie hier erlebe“, sagte Lord. „Sind Sie in Ihrer Eigenschaft als Beamter hier? Wollen Sie den Spielklub schließen?“

„Nein, ich denke nicht daran. Ich mache Wochenende bei Mister Star. Sie wissen doch, daß ich den Fall Star übernommen habe?“

„Keine Ahnung! Was ist das für ein Fall?“

„Ach, nichts weiter von Belang. Im Geschäft sind Mister Star vierhunderttausend Dollar gestohlen worden. Und die soll ich ihm wieder heranholen.“

„Werden Sie ihn in den Besitz des Geldes setzen?“

„Im Vertrauen gesagt, nein“, entgegnete Al Scout lächelnd. „Ihnen kann ich es sagen, Mister Lord. Sie sind ein vernünftiger Kerl. Mister Star ist so reich, daß er die vierhunderttausend Dollar verschmerzen soll.“

„Glänzend“, lächelte Lord und klopfte Al Scout auf die Schulter. „Ich bin auch für sozialen Ausgleich.“ Und dann lachten sie beide.

„Abrigens, Mister Scout“, sagte Lord wieder. „Werden Sie morgen bei der Premiere anwesend sein?“

„Premiere? Was meinen Sie damit?“ erkundigte sich Lord erstaunt.

„Ich verstehe Sie nicht, Mister Scout. Wissen Sie nicht, daß morgen die Komödie „Ist er Jack Hollin?“ steigt?“

„Nein. Ich habe gedacht, das Stück ist abgesetzt. Es ist doch ein Anflug, Mister Lord. Jack Hollin ist hingerichtet, das Interesse des Publikums ist geringer geworden. Ich kann mir nicht viel davon versprechen. Abbrigens, was mich interessiert, haben Sie den Schluß so abgelesen,

daß Sie zum Ausdruck bringen, daß Jack Hollin, den man angeklagt hat, unschuldig ist?“

„Natürlich haben wir ihn so gelassen. Eine Sensation muß doch da sein. Ich kann Ihnen sagen, Mister Scout, dem Publikum wird das Grausen über den Rücken laufen.“

„Und Sie spielen Jack Hollin?“

„Ja.“

„Sie machen mich verdammt neugierig, lieber Mister Lord. Sind denn noch Karten zu der Aufführung zu haben?“

„Nein, sie sind alle ausverkauft. Aber ich habe noch ein gutes Duzend und stelle Ihnen soviel zur Verfügung, wie Sie brauchen!“

„Sie sind zu liebenswürdig, Mister Lord. Gut, ich werde mir das Stück ansehen. Mich interessiert es, weil ich den Fall Jack Hollin bearbeitet habe. Können Sie mir sechs Karten ablassen?“

„Mit Vergnügen!“

„Ich will nämlich ein paar Kollegen mitnehmen“, sagte Al Scout. „Mein Freund John Clan war zwar krank und nicht recht auf dem Damm. Aber ich denke, am Sonntag wird es schon gehen. Bowers, unser Chef, äußerte auch den Wunsch, sich das Stück einmal anzuschauen. Dann habe ich noch ein paar Mitarbeiter, die sich auch über eine Freikarte freuen. Vielleicht kann ich Ihnen ein andermal gefällig sein.“

„Aber ich bitte, Mister Scout. Das ist doch unnötig. Gestatten Sie nur noch eine Frage?“

„Bitte, fragen Sie!“

„Es ist jetzt wieder eine Version aufgetaucht, nach der der hingerichtete Jack Hollin doch unschuldig sein soll.“

„Ach, Sie meinen, weil man das Gold in Koffers Brauerei gefunden hat? Daraus läßt sich kein Rückschluß ziehen, und ich stehe auf dem Standpunkt, daß der hingerichtete tatsächlich Jack Hollin war. Ganz einfach aus dem Grunde, weil er Jack Hollin nicht nur ähnlich sah, sondern weil zwischen ihm und Jack Hollin eine Gleichheit bestand. Für mich ist der Fall Hollin restlos erledigt. Abbrigens bin ich beim Präsidium um einen Urlaub von acht Wochen eingekommen.“

„Der Ihnen bestimmt auch zu gönnen ist, Mister Scout. Ich als Augenzeuger kann mir ja kein richtiges Bild über Ihre Leistungen, über Ihre Tätigkeit machen. Aber die Herren von der Polizei, die ich kenne, sprechen so hochachtend von Ihnen, daß Sie im Präsidium bestimmt eines der großen Aisse sind.“

„Sie sind ein alter Schmeichler, Lord“, lächelte Al Scout dröhnend.

An diesem Abend gab es noch ein besonderes Ereignis, das die Menschen des Spielsaals maßlos erregte.

Henry Rowland, der große Spieler, saß wieder an seinem Platz, als sich der Schauspieler Jesse Lord ihm gegenüber niederließ und ihm freundlich zunickte.

Deutlich sah Al Scout, wie sich Henry Rowlands Gesicht verzerrte.

Im nächsten Augenblick schrie der große Spieler Jesse Lord an, redete erregt auf ihn ein, aber so undeutlich und verworren, daß keiner ein Wort verstand.

Auch Al Scout nicht. Der sah nur, wie der Haß aus den Augen Henry Rowlands leuchtete. Und plötzlich schrie Henry Rowland nach seinem Herzen, stieß einen Schrei aus, und ehe einer zuspringen konnte, brach er zusammen.

Blitzschnell waren Al Scout und Burns bei ihm, faßten zu und hoben den Zusammengebrochenen vom Boden auf.

„Wohin sollen wir ihn bringen?“ rief Al Scout dem Geschäftsführer des Spielsaals zu. Der winkte ihm mit verzerrten Zügen, daß sie ihm folgen sollten.

Vorsichtig trugen sie ihn aus dem Saal in ein Zimmer und brachten ihn dort im Bett unter.

„Rufen Sie sofort den Arzt“, sagte Al Scout zu dem Manager, und er das Zimmer verlassen hatte, rief er blitzschnell die Köpfe der Warte auf und horchte die Bruit ab. Er suchte zusammen, das Herz stand still. Nach menschlicher Voraussetzung war Henry Rowland tot.

Blitzschnell sagte er in die Taschen des Toten, zog die Brieftasche heraus, öffnete sie, untersuchte den Inhalt. Das Geld, das er einstecken hatte, interessierte ihn nicht, er suchte nach Papieren und... fand sie auch. James Burns hörte, wie sein Chef einen leisen Schrei ausstieß und zwei Papiere blitzschnell in seiner Tasche verschwinden ließ. Al Scout hatte gerade noch Zeit, die Brieftasche wieder in die Seitentasche des Jacketts des Toten zu schieben, als die Tür aufgerissen wurde und Jonathan Setter und sein Sekretär mit dem Arzt erschienen. Setters Gesicht war verzerrt.

„Was ist mit ihm geschehen?“ stieß er erregt hervor.

„Ich glaube, er ist tot“, sagte Al Scout ruhig. „Herr Doktor, bitte untersuchen Sie ihn. Vielleicht können Sie ihm eine Kampferspritze geben, die ihn möglicherweise ins Leben zurückbringt.“

Der Arzt tat alles, was in seinen Kräften stand, aber es war ohne Erfolg. Henry Rowland, der große Spieler, hatte ausgelitten.

Herzschlag stand auf dem Totenschein, den der Arzt ausfüllte. Al Scout und James Burns verließen, begleitet von Jonathan Setter und dessen Sekretär, das Totenzimmer.

(Fortsetzung folgt.)